

## “So verging das Wochenende viel zu schnell.”: Freizeitgestaltung und Treffpunkte

Ina Hagen-Jeske, Yaprak Şen

### Angaben zur Veröffentlichung / Publication details:

Hagen-Jeske, Ina, and Yaprak Şen. 2021. “So verging das Wochenende viel zu schnell.’: Freizeitgestaltung und Treffpunkte.” In Zurückgespult: Arbeit und Alltag von AugsburgerInnen aus der Türkei, edited by Leonie Herrmann, Ina Hagen-Jeske, Günther Kronenbitter, Lisa Wagner, and Yaprak Şen, 79-92. München: Allitera.

### Nutzungsbedingungen / Terms of use:

licgercopyright

Dieses Dokument wird unter folgenden Bedingungen zur Verfügung gestellt: / This document is made available under these conditions:

**Deutsches Urheberrecht**

Weitere Informationen finden Sie unter: / For more information see:

<https://www.uni-augsburg.de/de/organisation/bibliothek/publizieren-zitieren-archivieren/publiz/>



## »So verging das Wochenende viel zu schnell.«<sup>1</sup>

Freizeitgestaltung und Treffpunkte

*Von Ina Hagen-Jeske und Yaprak Şen*

**A**m Wochenende habe ich geputzt, gewaschen, gebügelt, den Haushalt gemacht. Ich hatte keine Hilfe [...]. So verging das Wochenende viel zu schnell.«<sup>2</sup> Nahice Kartal arbeitete über 20 Jahre in der Spinnerei und Weberei Pfersee und lebte mit ihrer Familie in einer 54 Quadratmeter-Wohnung. Ihre Aussage macht deutlich, dass die Freizeitgestaltung je nach sozialer Stellung, Geschlecht, Alter, Familienstand oder auch Ethnizität variieren kann. Das Zitat relativiert außerdem Definitionen, die Freizeit als (erwerbs-)arbeitsfreie Zeit fassen.<sup>3</sup> Als berufstätige Mutter war sie in ihrer vermeintlich freien Zeit mit Hausarbeit und dem Versorgen ihrer Familie beschäftigt: »Ich habe acht Stunden gearbeitet. Dann acht Stunden später daheim; beispielsweise mit den Kindern, da habe ich alles selber gemacht. Erst habe ich drei Kinder in die Schule geschickt, danach bin ich arbeiten gegangen, das Essen habe ich selber gekocht und Einkäufe habe ich erledigt.«<sup>4</sup> So oder ähnlich erging es auch anderen Zeitzeuginnen, die Familie und Beruf vereinbaren mussten. Ilmiye Öztürk etwa, die zwischen 1973 und 1983 in der Mechanischen Baumwollspinnerei und Weberei Augsburg (SWA) arbeitete, nutzte die kurzen Pausen am Arbeitsplatz, um sich auszuruhen (Abb.1). Mit fünf Kindern und entsprechenden Haushaltstätigkeiten war das für sie zu Hause kaum möglich.

In diesem Beitrag lenken wir das Augenmerk auf die Freizeit. Gerade weil diese anfangs rar war, spielte sie in den Berichten der ZeitzeugInnen eine wichtige Rolle. Auch der Blick in die privaten Fotosammlungen macht dies deutlich: Spaziergänge, Zusammenkünfte in Wohnheimen oder Vereinsfeste wurden fotografisch festgehalten und sind so wichtiger Bestandteil der Erinnerungen. Im Folgenden stellen wir Freizeitaktivitäten von AugsburgerInnen aus der Türkei punktuell und basierend auf den ZeitzeugInneninterviews vor.

Familienbesuche, das Betreiben von Sport, Medienkonsum, mit zunehmendem Wohlstand auch Restaurantbesuche – diese Formen von Freizeitgestaltung sind bis heute beliebt, unabhängig von der Herkunft. Die Besonderheiten zeigen sich vor allem in den Voraussetzungen, unter denen die angeworbenen Arbeitskräfte aus der Türkei diese praktizierten, nämlich innerhalb eines Minderheitenstatus und mit begrenzten finanziellen, zeitlichen und sprachlichen Ressourcen. Die zum Teil recht unterschiedlichen Aktivitäten



---

**Abb. 1:**

*Ilmiye Öztürk ruht sich während einer Pause  
in der SWA kurz aus, ca. 1975.*

*Quelle: Ilmiye Öztürk.*

hatten alle eine wichtige gemeinschaftsbildende Wirkung. Es ging nicht zuletzt darum, sich in einem fremden Umfeld unter Gleichgesinnten austauschen zu können, Erlebnisse und Emotionen wie Heimweh zu teilen, gegenseitige alltagsbezogene Unterstützung zu leisten und soziale Netzwerke aufzubauen.

Freizeit wird häufig als Restgröße definiert: Als Zeit, die nach Abzug der Erwerbsarbeitszeit und des Nachtschlafes noch übrigbleibt. Je nach verfügbarer Zeit gibt es demnach unterschiedliche Typen: Feierabend, Wochenende, Urlaub, etc.<sup>5</sup> Die Erzählungen der ZeitzeugInnen machen jedoch schnell klar, dass von dieser ›Restgröße‹ nicht besonders viel vorhanden war. Dies trifft vor allem auf die Anfangsphase zu, also die 1960er- und 1970er-Jahre, in der so viel wie nur möglich gearbeitet wurde, um das Sparziel zügig zu

erreichen, und um Geld zu den Familien im Herkunftsland schicken zu können. Dies war auch bei Ramazan Bayram der Fall. Er arbeitete 40 Jahre bei der Firma Federal Mogul (Goetze) in Friedberg und sparte für einen Traktor, um diesen in der Türkei zu nutzen. Er berichtete, dass er damals um drei Uhr morgens aufgestanden sei, damit er um vier Uhr mit der Arbeit beginnen konnte. »Warum? Nur in der Hoffnung, diesen Monat 20 DM mehr verdienen zu können. Heutzutage werden Überstunden angeboten, nur möchte niemand mehr arbeiten als er muss. WIR bettelten regelrecht darum ein paar Stunden mehr arbeiten zu dürfen. In der Spätschicht arbeiteten wir von 14 bis 24 Uhr und wollten nicht nach Hause. Wenn uns der Meister keine Überstunden machen ließ, schlichen wir uns hinter ihn, nur in der Hoffnung 50 DM mehr zu verdienen.«<sup>6</sup>

Zwar wurde ab 1965 die 40-Stunde-Woche eingeführt – beginnend in der Druckindustrie, gefolgt u. a. von der Metallindustrie (1967), dem Bauwesen (1969) sowie von der Chemie-, Papier- und Textilindustrie (1970)<sup>7</sup> – jedoch arbeiteten zahlreiche *Gastarbeiter* deutlich mehr. Das Interesse an Überstunden, um sich diese auszahlen zu lassen, war sehr groß. Begehrt waren auch die Zuschläge für Schicht- und Wochenendarbeit. Diese zusätzliche Arbeitsleistung begrenzte wiederum den Zugang zu den meisten Freizeit- und kulturellen Einrichtungen, deren Öffnungszeiten zeitlich beschränkt waren. Hinzu kamen sprachliche wie finanzielle Einschränkungen.<sup>8</sup>

Je nach Arbeitsplatz wurden die wenigen freien Stunden deshalb häufig in den Aufenthaltsräumen der jeweiligen Werks-Unterkünfte verbracht. Davon berichtete auch Hikmet Konuk, der 1970 nach Augsburg kam und in der Kammgarn-Spinnerei arbeitete: »Am Wochenende kamen manche mit ihren Bağlama [türkische Laute] und wir kamen im Heim zusammen und unterhielten uns. [...] Es haben sich alle Freunde, die sich gut verstanden, getroffen. Darunter waren Freunde aus Antep, Urfa usw. und jeder hat etwas gekocht. Wir sind dann in der Kantine gesessen und hatten Spaß, wir spielten Bağlama und sangen Lieder unter uns. Wir aßen zusammen. Damals gab es nicht so viele verschiedene Möglichkeiten.«<sup>9</sup> Die Unterkünfte waren in der Regel nach Geschlechtern getrennt, was sich wiederum auf die Gruppenzusammensetzung der dortigen Zusammenkünfte auswirkte. Dies veranschaulichen auch Fotoaufnahmen aus dieser Zeit, die sehr häufig entweder Frauen- oder Männerrunden abbilden.<sup>10</sup>

So bewegten sich die zwischenmenschlichen Kontakte in den ersten Jahren hauptsächlich innerhalb des Arbeitsumfelds. Da man so viel wie möglich vom (niedrigen) Gehalt sparen wollte, durften Freizeitaktivitäten nicht viel kosten. Verpflegung und musikalische Begleitung wurden selbst organisiert, tagsüber bei schönem Wetter traf man sich an öffentlichen Plätzen, etwa am Königsplatz oder im Roten Tor Park, und abends in den Werks-Wohnheimen

bzw. privaten Unterkünften. Da sich unter den ausländischen ArbeitnehmerInnen mehrheitlich Männer befanden – im Jahr 1972 lebten etwa 6.000 Personen aus der Türkei in Augsburg, darunter 1840 (also rund 30 Prozent) Frauen<sup>11</sup> – waren die Aktivitäten auch entsprechend gegendert. Hinzu kam, dass Alltag und Freizeitgestaltung durch geschlechterspezifische Vorstellungen von Familie, Privatheit und Öffentlichkeit geprägt waren. Dies zeigt sich nicht nur bei den Vereinsgründungen – mehrheitlich Sport- sowie religiöse und/oder kulturelle Vereine – sondern auch bei Freizeitorten wie den ersten Gaststätten oder Cafés. Die meisten Vereinsgründungen und Gewerbeanmeldungen in Augsburg setzten Anfang der 1970er-Jahre ein, als sich allmählich abzeichnete, dass man sich für eine längere Zeit in Deutschland aufhalten würde.

Hikmet Konuk, Mitbegründer des Fußballvereins ›Türkspor Augsburg e. V.‹<sup>12</sup> erzählte über die Anfangsjahre: »Ich habe in Istanbul Fußball gespielt. Hier habe ich auch angefangen mit ein paar Freunden Fußball zu spielen. Wir haben eine Kammgarn-Fußballmannschaft gegründet. Hinter der jetzigen Ostram-Fabrik gab es einen öffentlichen Fußball-Spielplatz. Dort haben wir mit Freunden oft Fußball gespielt. So haben wir uns mit der Zeit hierher gewöhnt. Ich glaube, es war 1971. Der jetzige Fußballverein ›Türkspor‹ hat seine Wurzeln in der Kammgarn-Fabrik.«<sup>13</sup>

Der Anwerbestopp 1973 bedeutete in vielerlei Hinsicht einen Wandel. So gab es vor diesem Zeitpunkt rege Migrationsbewegungen seitens der Angeworbenen aus der Türkei – sowohl transnational als auch innerhalb Deutschlands. Anfang der 1970er-Jahre stellte man auch in Augsburg häufige Arbeitsplatzwechsel und eine relativ kurze Verweildauer im Stadtgebiet fest.<sup>14</sup> Insbesondere die transnationale Mobilität wurde mit dem Anwerbestopp stark eingeschränkt. Nun mussten sich die ArbeitnehmerInnen für den Verbleib in einem Land entscheiden. Aufgrund der schlechten Wirtschaftslage in der Türkei entschieden sich deshalb viele ArbeitnehmerInnen vorerst gegen eine Rückkehr ins Herkunftsland und holten ihre Familie zu sich nach Deutschland – falls sie es bis zu diesem Zeitpunkt nicht schon getan hatten.<sup>15</sup> Dieser Nachzug der Angehörigen bedeutete für alle Beteiligten einen Wandel der Lebensumstände. Er hatte auch Auswirkungen auf die Freizeitgestaltung, die nun vermehrt im Familienkreis verbracht wurde: »Nach der Zusammenführung haben wir Familien uns gegenseitig besucht, haben Börek gegessen, für die damaligen Bedingungen bedeutete das Glück für die Menschen«, erzählt Hikmet Konuk.<sup>16</sup>

Auch die Erfolgsgeschichte des bis heute unter dem Namen ›Nehir – Hecht‹ bekannten Restaurants beginnt im Jahr des Anwerbestopps, also 1973, in der Kurzen Wertachstraße 16a in Oberhausen. Şeref Nehir, der Neffe des ersten Gaststättenbetreibers (Ümmet Nehir) und Sohn des zweiten Wirtes (Süleyman Nehir) berichtete: »Damals gab's kein Gewerbe für die Ausländer,



---

**Abb.2:**

*Hikmet Konuk (links)  
ca. 1971 mit italienischem  
Spielkameraden von  
AC Torres auf dem Spielfeld  
beim Glaspalast.  
Quelle: Hikmet Konuk.*

ja. Und dann haben sie sehr viele Unterschriften gesammelt und so hat mein Onkel das erste Gewerbe in Augsburg bekommen als türkischer Gastarbeiter, ja.«<sup>17</sup> Dies zeigt, welche Hürden zu jener Zeit überwunden werden mussten, um ein eigenes Gewerbe anzumelden. Da die angeworbenen Arbeitskräfte lediglich über eine Erlaubnis zur Ausübung unselbstständiger Tätigkeiten verfügten, mussten sie bei der zuständigen Ausländerbehörde eine Änderung dieser Auflage erwirken. Die Befürwortung erfolgte nur dann, wenn eine sogenannte Bedürfnisprüfung durchgeführt und anschließend zugunsten der Antragstellenden ausfiel.<sup>18</sup>

Der deutsch-türkische Doppelname des Restaurants ist auf den ehemali-

gen Namen des Lokals ›Goldener Hecht‹ und dem Nachnamen des nunmehr neuen Gastwirts ›Nehir‹ zurückzuführen.<sup>19</sup> Nachdem es erst ein Treffpunkt war, wo Arbeitskollegen und Freunde in der Freizeit zusammenkamen, um zu trinken, zu essen und Karten zu spielen, wandelte es sich mit der Zeit zum Speiserestaurant: »[...] Ja und dann, wo dann mein Onkel festgestellt hat, dass es mit Essen ganz gut läuft, [...] haben wir den Döner und Pide [nach Augsburg] gebracht und, also mein Onkel war der Erste.«<sup>20</sup> So wurde aus dem anfänglichen Männertreff auch ein beliebter Freizeitort für Familien. Selbst aus München reisten nun Gäste an, um dort zu speisen, teilweise bildeten sich Warteschlangen vor dem Restaurant: »[...] Wir waren die Einzige[n] in Augsburg und wir haben sehr viele Kunden gehabt von Frankfurt, von Hamburg, von München, also überall und dann muss[te] man einen Monat vorher einen



**Abb.3:**

Service-Mitarbeiter (links) posiert mit Şeref Nehir (rechts) Anfang der 1990er-Jahre vor dem Eingang des Restaurants.

Quelle: Şeref Nehir.

Platz reservieren. Ja, wir haben fast jede Woche Polizei vor unserer Tür gehabt, weil draußen waren 30, 40 Leute Schlange gestanden.«<sup>21</sup>

Mitte der 1980er-Jahre übernahm dann Süleyman Nehir, der zuvor bei den Stadtwerken tätig war, das Restaurant seines Bruders, der wiederum in die Türkei zurückkehrte. Nachdem es in den 1990er-Jahren an einen der Söhne übergang, wird das Lokal mittlerweile von der dritten Generation in der Rosenaustraße betrieben und ist als Augsburger Familienbetrieb mit knapp 50-jähriger Tradition nach wie vor sehr beliebt.<sup>22</sup>

Neben der sportlichen Betätigung oder dem Besuch im Café bzw. Restaurant wollte man aber auch die kulturellen und religiösen Praktiken weiterpflegen. Folglich stieg mit dem Einsetzen des Familiennachzugs und der Perspektive eines längeren Aufenthalts in Deutschland der Bedarf an Gebetsräumen und kulturellen Begegnungsstätten.<sup>23</sup> Die Kammgarnspinnerei etwa stellte ihren Mitarbeitern ab 1972 Räumlichkeiten zur Verfügung, die es ermöglichten, am Arbeitsplatz Gebete zu verrichten. Somit wurde der Grundbaustein für eine der ältesten Moscheegemeinden in Augsburg gelegt.<sup>24</sup> Sie ist jedoch nur eine von vielen migrantischen Selbstorganisationen, die ab den 1970er-Jahren in Augsburg gegründet wurden. Weitere Beispiele sind etwa der Mesopotamien Verein (1978) oder das Internationale Kulturzentrum (1978), um nur einige zu nennen.

Auch das soziokulturelle Zentrum Kresslesmühle stellte ein umfangreiches Freizeit- und Bildungsangebot bereit.<sup>25</sup> Das Zentrum entstand aus einer Bürgerinitiative zur Rettung der Altstadt in den frühen 1970er-Jahren. 1977 richtete die Initiative in der alten Mühle gegenüber der Stadtmetzgerei ihr Bürgerhaus namens Kresslesmühle ein. »Das war eine schöne Zeit«, erzählt Gebro Aydin, Vorstandsmitglied des damaligen Trägervereins »Bürgeraktion Lechviertel«, rückblickend. »Die Kresslesmühle füllte eine Leerstelle in Augsburg. Ich sammelte viele Erfahrungen, wie Kulturarbeit in Augsburg aber auch deutschlandweit funktionieren kann, mit einem großen internationalen Netzwerk von Aktivisten und Kulturschaffenden.«<sup>26</sup> Hans-Joachim Ruile, Mitbegründer und ehemaliger Geschäftsführer der Kresslesmühle, berichtete, dass es anfangs viele Angebote für Hausaufgabenhilfe und Sprachkurse für Eltern gab. »Und da haben wir gelernt, dass eigentlich der Blick des Fremden, der Zuwanderung eigentlich ausmacht, sich selbst besser zu reflektieren. Und diese Impulse haben dann eigentlich dazu geführt, dass wir gesagt haben, eigentlich wollen wir jetzt nicht mehr diese reine »Ausländerpädagogik« [...] Es gab dann viele Künstler, also fast Künstler aus allen Bereichen in Augsburg haben dann in der Mühle Kurse gemacht; Radierkurse, Siebdrucke, Fotokurse, es war ein unglaublich kreatives Zentrum [...]. Es ist auch eine sehr interessante freie Theatergruppe entstanden.«<sup>27</sup> Sehr beliebt waren auch die Festivals wie etwa La Piazza in der Altstadt und das Kabarett- bzw.

Musikprogramm. Außerdem setzte die Kresslesmühle in Kooperation mit dem Mesopotamien Verein Augsburg und weiteren städtischen AkteurInnen mit Formaten wie der 2005 gegründeten Interkulturellen Akademie Augsburg wichtige Impulse zu Diskursen über Kulturpolitik in Migrationsgesellschaften – auch auf überregionaler Ebene.<sup>28</sup>

Neben dem sozialen Kontakt und kulturpolitischen Austausch war der Zugang zum Herkunftsland über spezielle Medienangebote in Form von Zeitungen, Radio- und Fernsehprogrammen sowie Filmen von großer Bedeutung. Sobald man sich die entsprechenden Geräte leisten konnte, gehörten das (gemeinschaftliche) Radiohören, Fernsehen ebenso wie das Lesen von Zeitungen zu den häufigsten Freizeitaktivitäten.<sup>29</sup>

Spezifische Medienangebote gab es zuerst im Hörfunk. Einzelne Rundfunkanstalten begannen Ende 1961 mit der Ausstrahlung fremdsprachiger Informationsangebote. Während sich das Programm des Süddeutschen Rundfunks (SDR) ab dem 21. Oktober 1961 an italienische ArbeitnehmerInnen, damals die stärkste Gruppe unter der ausländischen Bevölkerung in der BRD, richtete, wurde ab dem 21. Mai 1964 auch das erste türkischsprachige Radioprogramm vom Westdeutschen Rundfunk (WDR) in Köln unter dem Namen Köln Radyosu ausgestrahlt. Die Sendung, die bis heute noch montags bis samstags von 18 bis 19 Uhr und sonntags von 18 bis 20 Uhr läuft, beginnt traditionell mit den Worten »Burası Köln Radyosu!« (dt.: »Hier ist das Kölner Radio!«). Die bundesweiten Sendungen sahen sich in der Pflicht, den AdressatInnen eine verbesserte Orientierung im Gastland zu ermöglichen.<sup>30</sup> In den 1970er-Jahren kam ein großes Angebot von türkischen Kinofilmen dazu, die von Filmverleihfirmen in Umlauf gebracht wurden, während in den 1980er-Jahren zunehmend Videofilme Verbreitung fanden. Besaß man einen TV-Apparat und noch dazu einen VHS-Recorder, traf man sich mit Freunden oder der Familie, um gemeinsam Videos anzusehen. Die als Massenware produzierten Videos aus der Türkei wurden in die Bundesrepublik importiert und zirkulierten im privaten Verleih unter den türkischen Familien oder wurden in den rasch entstehenden Videotheken tageweise entliehen.<sup>31</sup> Meistens gehörten dazu türkische Spielfilme (Yeşilçam Filme). Beliebt waren auch indische Filme in türkischer Sprache, die man sich z. B. bei Erbaş Import-Export in der Fuggerstraße 5 ausleihen konnte. Es wurden aber auch VHS-Videos von privaten Familienfesten wie etwa Hochzeiten oder Beschneidungsfeiern ausgetauscht und man sah sich diese gemeinsam mit der Familie und/ oder mit Freunden an.<sup>32</sup> Erbaş weitete seinen VHS-Verleih aus und betrieb in den 1990er-Jahren zudem das Rex-Kino in der Bahnhofstraße, das auf türkischsprachige Filme spezialisiert war.<sup>33</sup>

Seit Beginn der 1990er-Jahre hat sich mit der Durchsetzung des Privatfernsehens und moderner Übertragungstechniken mittels Kabel und Satellit

ein breites Angebot an türkischen Fernsehsendern etabliert.<sup>34</sup> Die Programme TRT Int und Interstar starteten 1990 und waren über Satellit zu empfangen. Jährlich kamen neue Programme dazu, sodass die meisten türkischsprachigen Haushalte in Deutschland heute über einen Zugang zum Kabel- oder Satellitenfernsehen verfügen und in der Lage sind, zwischen 50 und 100 Fernsehsender zu empfangen.<sup>35</sup> Die Ausrichtung der Satellitenschüsseln ließ lange Zeit Rückschlüsse auf die Herkunftsländer der jeweiligen HausbewohnerInnen zu.

Im Jahr 1990 wurde zudem die größte türkischsprachige Lokalzeitung Süddeutschlands namens Merhaba gegründet. Die Lokalzeitung mit dem Hauptsitz in Neu-Ulm ist nicht nur in Augsburg, sondern in vielen anderen Städten Süddeutschlands vertreten. Sie erscheint zweimal im Monat und wird kostenlos verteilt. Merhaba steht für die türkische Grußformel und konzentriert sich bei der Berichterstattung auf aktuelle politische und kulturelle Ereignisse in Deutschland, vorwiegend in Baden-Württemberg und Bayern. Außerdem wird über Erfolge wie Misserfolge und Herausforderungen der türkischen Community innerhalb der Regionen berichtet.<sup>36</sup>

Die Berichte der ZeitzeugInnen machen deutlich, wie hoch die Freizeit gerade in der Anfangszeit geschätzt wurde. Aufgrund der erschwerten Bedingungen musste man sich diese regelrecht »erarbeiten«. Es war vor allem die Zeit, in der man sich mit Gleichgesinnten austauschen wollte. Folglich ging es in erster Linie um Vergemeinschaftung und darum, sich innerhalb eines »geschützten Raumes« zu treffen, sich gegenseitig zu unterstützen, zu musizieren, zu essen, Sport zu treiben, usw.

Dieser Beitrag zeigt mehrheitlich die männliche Perspektive auf, was sicherlich auch auf die anfangs erläuterte Situation der verheirateten Frauen als arbeitende Hausfrau und Mutter zurückzuführen ist. Das heißt aber nicht, dass es innerhalb der ersten Einwanderungsgeneration aus der Türkei nicht auch herausragende Akteurinnen (und Mütter) in Augsburg gab. Handan Görgün etwa spielte eine zentrale Rolle bei zahlreichen zivilgesellschaftlichen Initiativen und Vereinsgründungen, unter anderem auch bei Türkspor Augsburg e. V. oder der Kammgarnmoschee. Ihr Engagement wurde und wird immer wieder in Gesprächen mit ZeitzeugInnen würdigend genannt.<sup>37</sup> So berichtet unter anderem der Gewerkschafter Siegfried Paintner: »Also das war eine, eine Frau, die ein Engagement, ein persönliches Engagement dahinter gesetzt hat. Die hat einen Gerechtigkeitsinn in ihr gehabt, der mich also unwahrscheinlich damals imponiert hat und ich gesagt hab, an der Handan darf nichts vorübergehen und die Handan muss also unterstützt werden, wenn sie Unterstützung braucht.«<sup>38</sup> Da Handan Görgün bereits 2006 verstorben ist, konnten wir ihre persönliche Perspektive hier bedauerlicherweise nicht mehr einfließen lassen.

Nicht zuletzt durch die Familienzusammenführung spielten Frauen eine

wichtige Rolle im Vereinsgeschehen. Aus den Gesprächen mit Vereinsgründern wird klar, dass Frauen auch schon vor offiziellen Nennungen in Vereinssatzungen oder -protokollen wichtige Funktionen innehatten – zunächst im Hintergrund. Sie sorgten etwa für die Verpflegung bei Fußballspielen und kümmerten sich um die Organisation und Umsetzung von sozialen Aktivitäten innerhalb kultureller sowie religiöser Vereine.<sup>39</sup>

In den Gesprächen betonten fast alle Befragten, dass sie die Ersten in Augsburg oder gar deutschlandweit gewesen wären, die einen Verein gegründet, ein Geschäft oder Restaurant eröffnet oder Gebetsräume geschaffen hätten. Mit der Zeit fragten wir uns, ob denn tatsächlich alle die Ersten sein konnten. Schließlich wurde uns klar, dass es sich bei den verschiedenen Errungenschaften um Pionierleistungen handelt. Auch wenn in anderen Städten und Regionen ähnliche Entwicklungen vonstatten gingen, war es die erste Einwanderungsgeneration, die mit ihrem Engagement und Durchsetzungsvermögen die Grundsteine für Nachfolgenerationen legte. Es sind Erfolgsnarrative, die den Stolz der schwer erarbeiteten Leistungen transportieren und Gegengewichte zu den sich hartnäckig auf Defizite fokussierenden Integrationsdebatten bilden. Die zahlreichen Vereine, Gaststätten oder Geschäfte haben sich längst etabliert und sind als wichtiger Bestandteil der Augsburger Stadtgesellschaft nicht mehr wegzudenken.

## Anmerkungen

<sup>1</sup> Interview mit Nahice Kartal, Augsburg 2009.

<sup>2</sup> Interview mit Nahice Kartal, Augsburg 2009.

<sup>3</sup> Spode, Hasso: Wie der Mensch zu Freizeit kam. Eine Geschichte des Freizeitverhaltens. In: Zeitschrift des Deutschen Museums, Kultur & Technik 3 (2001), S. 31–37, hier S. 32.

<sup>4</sup> Interview mit Nahice Kartal, Augsburg 2009.

<sup>5</sup> Ruile, Arno: Ausländer in der Großstadt. Zum Problem der türkischen Bevölkerung. Angewandte Sozialgeographie Nr. 7, Augsburg 1984, S. 147.

<sup>6</sup> Interview mit Ramazan Bayram, Friedberg 2015.

<sup>7</sup> O. A. Tarifchronik: 7 Jahrzehnte im Zeitraffer, WSI-Tarifarchiv der Hans Böckler Stiftung (ohne Datum) <<https://www.wsi.de/de/kurzchronik-7-jahrzehnte-im-zeitraffer-15321.htm>> (Stand 18.08.2020).

<sup>8</sup> Schlaffke, Winfried / von Voss, Rüdiger (Hg.): Vom Gastarbeiter zum Mitarbeiter. Ursachen, Folgen und Konsequenzen der Ausländerbeschäftigung in Deutschland. Köln 1982, S. 93.

<sup>9</sup> Interview mit Hikmet Konuk, (tim) Augsburg 2016.

<sup>10</sup> Siehe Beitrag von Leonie Herrmann zu den Unterkünften in diesem Band.

<sup>11</sup> Finkbeiner, Helmut: Zur Situation der Ausländer in Augsburg. Eine Problemanalyse mit Vorschlägen für Verwaltungsmaßnahmen. Herausgegeben vom Amt für Statistik und Stadtforschung der Stadt Augsburg 1974, S. 28.

- <sup>12</sup> Der Verein wurde 1972 als ‚Türkischer Sportverein‘ gegründet und 1975 in ‚Türkspor Augsburg e. V.‘ umbenannt. <[https://www.handelsregister.de/rp\\_web/mask.do?Typ=e](https://www.handelsregister.de/rp_web/mask.do?Typ=e)> (Stand 28.05.2020).
- <sup>13</sup> Interview mit Hikmet Konuk, (tim) Augsburg, 2016.
- <sup>14</sup> Finkbeiner, 1974, S. 41–43.
- <sup>15</sup> Hunn, Karin: Nächstes Jahr kehren wir zurück ... Die Geschichte der türkischen ‚Gastarbeiter‘ in der Bundesrepublik. Göttingen 2005, S. 341.
- <sup>16</sup> Interview mit Hikmet Konuk, (tim) Augsburg, 2016.
- <sup>17</sup> Interview mit Şeref Nehir, Augsburg, 2020.
- <sup>18</sup> Möhring, Maren: »Balkan Grill« und »China-Restaurant«. Migration und der Konsum ausländischer Speisen in der Bundesrepublik Deutschland. In: Mathias Beer (Hg.): Über den Tellerrand geschaut. Migration und Ernährung in historischer Perspektive (18. bis 20. Jahrhundert), Essen 2014, S. 221–244, hier S. 228–229.
- <sup>19</sup> STAA, Gewerbestadt Augsburg, 2020.
- <sup>20</sup> Interview mit Şeref Nehir, Augsburg 2020.
- <sup>21</sup> Interview mit Şeref Nehir, Augsburg 2020.
- <sup>22</sup> Interview mit Şeref Nehir, Augsburg 2020.
- <sup>23</sup> Leggewie, Claus / Joost, Angela / Rech, Stefan: Der Weg zur Moschee – eine Handreichung für die Praxis, Bad Homburg v. d. Höhe 2002, S. 27.
- <sup>24</sup> Siehe Beitrag von Yaprak Şen in diesem Band.
- <sup>25</sup> Siehe dazu auch Kreutzer, Karin: »Zweites Wohnheim« und »kulturpolitische Hefefunktion«. Eine ethnologische Entwicklungsanalyse des Augsburger soziokulturellen Zentrums Kresslesmühle und dessen kulturpolitischen Ausstrahlung aus Sicht der Akteure von 1977–2017. (Unveröffentlichte Masterarbeit) Augsburg 2017.
- <sup>26</sup> Gespräch mit Gebro Aydın, Augsburg 2020.
- <sup>27</sup> Interview mit Hans-Joachim Ruile, (tim) Augsburg 2016.
- <sup>28</sup> Interview mit Hans-Joachim Ruile, (tim) Augsburg 2016.
- <sup>29</sup> Schlaffke / von Hoss, 1982, S. 95.
- <sup>30</sup> Die Radionauten (Autorenkollektiv): Radiogesichten. Zeitreise und Exkursionen in die Berliner RadioWelten, Norderstedt 2004, S. 97.
- <sup>31</sup> Bonfadelli, Heinz / Moser, Heinz: Medien und Migration. Europa als multikultureller Raum? Wiesbaden 2007, S. 23.
- <sup>32</sup> Informelle Gespräche mit ZeitzeugInnen und deren Nachfahren.
- <sup>33</sup> Informelle Gespräche mit ZeitzeugInnen und deren Nachfahren.
- <sup>34</sup> Bonfadelli / Moser, 2007, S. 23.
- <sup>35</sup> Bonfadelli / Moser, 2007, S. 23.
- <sup>36</sup> O. A. Kurzchronik der Lokalzeitung Merhaba (ohne Datum) <<http://www.merhaba.info/index.php?inc=1&lang=de>> (Stand: 30.06.2020).
- <sup>37</sup> Interkulturelles Netz Altenhilfe. SIC Tochtergesellschaft der AWO Augsburg. Rasehorn, Helga / Oswald, Nimet / Rasehorn, Eckard: Lebensläufe von türkischen »Gastarbeitern« in Augsburg. Herausgegeben vom Interkulturellen Netz Altenhilfe (ina), Augsburg 2012, S. 98–115.
- <sup>38</sup> Interview mit Siegfried Paintner, (tim) Augsburg 2016.
- <sup>39</sup> Informelle Gespräche mit ZeitzeugInnen und deren Nachfahren.

# Mensch zu sein — so schwer?

**E**s sei „zweifelhaft“, ob Gastarbeiter ein „Teil der Bevölkerung“ seien. Deshalb sei es keine „Volksvertretung“, wenn Gastwirte an ihren Lokalen Schilder mit der Aufschrift einbringen: „Gastarbeiter unerwünscht“.

Um diese merkwürdige Begründung „bereicherte“ uns die Staatsanwaltschaft beim Oberlandesgericht München. Sie rechtfertigte damit ihre Weigerung, einer Dienstaufsichtsbeschwerde nachzugehen. Diese war von dem Vorsitzenden der Augsburger Jungsozialisten, Hans Lafontaine, beantragt worden. Grund: Ein gegen vier Augsburger Gastwirte in Gang gebrachtes Strafverfahren wegen „Volksverhetzung“ sei eingestellt worden. Die vier Gastwirte hatten derartige Verbotsschilder angebracht, nachdem es zu Schlägereien und Messerstechereien gekommen war.

Zuerst einmal: Es ist das gute Recht von Gastwirten, ihre Lokale von Randalierern frei zu halten. Wer möchte schon Chef einer Raschennne werden und alle „guten“ Gäste darüber verlieren?

Aber: So geht es ganz gewiß nicht! Es ist ein Übel, die schwarzen Schafe unter den Gastarbeitern allen fast zwei Millionen

bei uns beschäftigten Ausländern anzulasten und diese insgesamt als „unerwünscht“ zu etikettieren. Wozu haben wir schließlich eine Polizei?

Doch viel beschämender ist die Begründung der Münchener Staatsanwaltschaft. Was soll man von so viel Weltfremdheit halten?

Unter uns leben fast zwei Millionen Ausländer. Unsere Wirtschaft und damit

**Gastarbeiter unerwünscht!**

unser aller Lebensstandard könnten ohne sie niemals so hoch sein wie jetzt! Und: Aus der schleichenden Inflation wäre ohne sie schon längst eine galoppierende geworden!

Und vergessen wir nicht: Diese bei uns arbeitenden Ausländer werden nach ihrer Rückkehr das Deutschland-Bild in ihren Ländern auf Jahrzehnte hinaus prägen! Das Gute, was sie bei uns sehen und erleben, werden sie an ihre Kinder und Kindeskinde weitergeben. Natürlich auch das Schlechte!

Sollte es wirklich so schwerfallen, unsere innere Einstellung zu den

schwarzgekleckten, manchmal auch ein wenig verwegen aussehenden Leuten neben uns am Arbeitsplatz, in der U-Bahn und sonstwo in Ordnung zu bringen? Sollten wir sie nicht mindestens so gut behandeln, wie wir als Touristen in ihren Ländern uns gern behandeln lassen?

Die Nazis bezeichneten ihre aus halb Europa verschleppten Arbeitskräfte als „Fremdarbeiter“. Als nach dem Krieg die ersten Ausländer freiwillig zu uns kamen, nannten wir sie „Gastarbeiter“. Das sollte ein guter Vorsatz sein.

Denn: „Gast“ — das klingt so schön anheimelnd. Aber heute ist dieses Wort längst verbraucht. Wer heute jemanden tief treffen will, sagt verächtlich: „Du Gastarbeiter, du...“

Und weil das traurige Tatsache ist, will der Westdeutsche Rundfunk einen fast schon verzweiferten Versuch wagen: Mit Hilfe von DGB und Arbeitgeber soll eine neue Bezeichnung gefunden werden.

Die Perversion des Wortes „Gast“ ist traurig. Traurig ist auch, daß es so schwer sein soll, zu Menschen menschlich zu sein. Ob solch ein Preisaus schreiben daran etwas ändern wird?

Werner Sikorski



Der Rausschmeißer

15) Was Sie in Ihrer Freizeit tun können

Sie müssen die ganze Woche hart arbeiten. Ihr Körper hat also am Wochenende eine Erholung bitter nötig. Aber wenn Sie die oft verbrauchte Luft der Fabrik nur mit der verräucherten Luft einer Gaststätte vertauschen, kann von Erholung keine Rede sein. Dabei gibt es so viele Möglichkeiten der sinnvollen Entspannung! Hier lesen Sie einige Tips dazu:

- o Gehen Sie doch mal schwimmen! Alle größeren Gemeinden in Deutschland verfügen über sehr hübsche Hallen- und Strandbäder.
- o Treten Sie doch einem Sportverein in Deutschland bei! Viele Sportler aus Ihrer Heimat sind bei deutschen Vereinen unter Vertrag. Die Vereine freuen sich über jeden, der sie unterstützt. Sie können nicht nur Ihren Körper trainieren, sondern werden auch bald viele Freunde haben.
- o Es ist auch schon viel getan, wenn Sie regelmäßig zu Hause Gymnastik betreiben. Zehn Minuten jeden Morgen oder wenigstens am Abend Rumpfbeugen, Armkreisen, Kniebeugen, Liegestütz, etwas Laufen auf der Stelle, dann gründlich waschen. Sie werden staunen, wie gut Sie schlafen, sogar wenn Sie in der Wechselschicht arbeiten.
- o Gehen Sie doch mal spazieren, machen Sie ausgedehnte Wanderungen in die Wälder am Stadtrand. Gehen Sie dabei ruhig einmal ein Stückchen in schnellerer Gangart oder laufen ein wenig. Diese Art der Erholung ist in Deutschland sehr beliebt. Auch als alleinstehende Frau kann man sich in Deutschland frei bewegen und überall spazieren gehen. Auch Mädchen und Frauen können am besten in kleinen Gruppen - Ausflüge in schöne Naturgebiete unternehmen.

Erkundigen Sie sich nach den Klubs Ihrer Landsleute bei Ihrem Sozialbetreuer oder bei den konsularischen Vertretungen. An vielen Orten stehen Freizeitzentren zur Verfügung, die über heimatliche Lektüre, Gesellschaftsspiele und Fernsehen verfügen.

Für die Italiener bemühen sich folgende Organisationen um eine sinnvolle Freizeitgestaltung:

1. Centri Italiani. Hier stehen Ihnen viele Bücher, Zeitungen und Zeitschriften zur Verfügung. Selbstverständlich können Sie hier auch fernsehen und italienische Spielfilme sehen.

Ausschnitt aus dem Manuskript der AESOPUS Aufklärungsreihe »Gesunde Lebensweise der Ausländischen Arbeitnehmer in Deutschland«, 1960er-Jahre. Quelle: Stadtarchiv Augsburg (STAA, 50 Nr. 2005 Bd. 1 Fürsorge für Ausländer 1931-1974). Abdruck mit freundlicher Genehmigung des AESOPUS Verlags.

15) Wann Sie jugoslawische Sendungen empfangen können

A. HÖRFUNKSENDUNGEN:

Alle Rundfunkanstalten mit Ausnahme des Saarländischen Rundfunks (III. Programm, Westdeutscher und Norddeutscher Rundfunk IV. Programm)

täglich 18.20-19.00 Uhr

MUSIKSENDUNG über alle Rundfunkanstalten mit Ausnahme des Saarländischen Rundfunks (III. Programm, Westdeutscher und Norddeutscher Rundfunk IV. Programm)

täglich 21.00-23.00 Uhr

B. FERNSEHSENDUNGEN:

Westdeutscher Rundfunk (III. Programm)

jeden  
2. Freitag 19.10-19.20 Uhr

Zweites Deutsches Fernsehen

jeden 3. Samstag  
im Monat 14.15-15.00 Uhr

16) Wann Sie türkische Sendungen empfangen können

A. HÖRFUNKSENDUNGEN:

Alle Rundfunkanstalten mit Ausnahme des Saarländischen Rundfunks (III. Programm, Westdeutscher und Norddeutscher Rundfunk IV. Programm)

täglich 17.40-18.20 Uhr

MUSIKSENDUNG über alle Rundfunkanstalten mit Ausnahme des Saarländischen Rundfunks (III. Programm, Westdeutscher und Norddeutscher Rundfunk IV. Programm)

täglich 21.00-23.00 Uhr

B. FERNSEHSENDUNGEN:

Westdeutscher Rundfunk (III. Programm)

donnerstags 19.10-19.20 Uhr

17) Die Adressen der Sozialberatungsstellen für Italiener, Griechen, Spanier, Jugoslawen, Türken in Deutschland

(Die Anschriften erscheinen nur in den Original-Broschüren)